Plastik & Gender

Positionspapier

EXIT PLASTIK

Plastik ist eine Geschlechter- und Gerechtigkeitsfrage

Plastik ist kein „neutrales“ Material. Plastik – ein Gemisch aus Erdöl und Chemikalien – wirkt von der Förderung fossiler Rohstoffe über Produktion, Konsum und bis hin zur Entsorgung unterschiedlich auf unterschiedliche Geschlechter und verstärkt bestehende Benachteiligungen sowie Diskriminierungen marginalisierter Gruppen. In allen Phasen des Lebenszyklus von Plastik entstehen ökologische und soziale Belastungen, die weltweit ungleich verteilt sind: Umweltverschmutzung, Luftschadstoffe, Erderhitzung, Flächenverbrauch und der Verlust natürlicher Lebensgrundlagen treffen überproportional Indigene Gemeinschaften, von Rassismus betroffene Bevölkerungsgruppen sowie einkommensschwache Gemeinschaften – insbesondere im Globalen Süden.[1]

Bis heute werden unterschiedliche Betroffenheiten durch Plastik unzureichend bei der Problemanalyse, Datenerhebung sowie bei der Entwicklung und Umsetzung von Lösungen berücksichtigt. Dieses Papier nimmt besonders die Gender-Dimension in den Blick. Gender bezeichnet an das Geschlecht gekoppelte gesellschaftlich geprägte und zugeschriebene Rollen, Normen und Erwartungen, die beeinflussen können, wie und in welchem Umfang sich Plastik und Plastikchemikalien auf das Leben eines Menschen auswirken. Um das auszudrücken, sprechen wir hier von „weiblich gelesenen Personen“. Biologisches Geschlecht („sex“) bezieht sich hingegen auf körperliche und physiologische Merkmale, beispielsweise Chromosomen, Hormone und Reproduktionsorgane. Diese beeinflussen, wie ein Körper Plastikchemikalien verarbeitet und welche Schäden diese im Körper anrichten können (zu geschlechterspezifischen Gesundheitsfolgen s. Kasten). In diesem Papier meinen wir mit “Frauen” vor allem Personen, die eine weibliche Anatomie haben und als weiblich gelesen werden.

Zu Frauen in diesem Sinne gibt es zunehmend Daten über ihre Betroffenheit durch Plastik, während jegliche Daten zu gender-fluiden Personen fehlen.

Frauen in all ihrer Diversität sind nicht nur Betroffene der Plastikkrise, sondern auch „Agents of Change“: als Sorgearbeitende[a], Wissenschaftler:innen, Beschäftigte, Aktivist:innen, Unternehmer:innen und politische Entscheidungsträger:innen treiben sie Lösungen voran. Ihre Perspektiven und ihre gleichberechtigte Beteiligung sind unverzichtbar für eine Welt mit weniger Plastik und weniger Schadstoffen.

Gender und Plastik – wie soziale Faktoren Leben und Gesundheit ungleich beeinflussen

Zerstörung von Land, Lebensgrundlagen und Gemeinschaften

Die Grundlage für Plastik sind zu 99 % fossile Rohstoffe[2] - zumeist Erdöl und Erdgas. Die Förderung und Raffinierung fossiler Rohstoffe gehen häufig mit Vertreibung und Verdrängung von Bevölkerung einher: Industrieanlagen werden in vermeintlich „ungenutzten“ Landstrichen angesiedelt, in denen kleine Gemeinschaften von kleinbäuerlicher Landwirtschaft oder Fischfang leben. Vor allem Frauen bestreiten daraus ihren Lebensunterhalt und versorgen ihre Familien. Mit der Umweltverschmutzung durch die neu angesiedelten Industrieanlagen verlieren sie ihre Versorgungsgrundlage; zugleich führen zunehmende gesundheitliche Belastungen zu zusätzlicher unbezahlter Sorgearbeit.[3] Da Frauen im Öl- und Gassektor weltweit weiterhin stark unterrepräsentiert sind, profitieren vor allem Männer von Beschäftigung, Einkommen und Entscheidungspositionen in der Industrie.[4] Gleichzeitig nehmen geschlechtsspezifische Gewalt und sexuelle Ausbeutung im Umfeld großer fossiler Infrastrukturprojekte und sogenannter „Man Camps“ nachweislich zu und treffen insbesondere indigene Frauen und Mädchen.[5]

Aus feministischer Perspektive ist Rohstoffausbeutung daher auch eine Frage der globalen Gerechtigkeit: Die sozialen und ökologischen Kosten werden weiterhin überproportional von Gemeinschaften im Globalen Süden getragen. Großflächige Rohstoff- und Infrastrukturprojekte verschärfen

[a] Unter Sorgearbeit werden Tätigkeiten verstanden, die der Versorgung, dem Wohlergehen und der Erhaltung der Arbeitskraft anderer Menschen dienen. Dazu gehören etwa die Beschaffung und Zubereitung von Lebensmitteln, die Betreuung und Pflege von Kindern und Kranken, Hausarbeit sowie die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und des emotionalen Wohlergehens. Diese Arbeit wird überwiegend unbezahlt von Frauen geleistet und bildet eine zentrale, häufig unsichtbare Grundlage gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Plastik, Chemikalien und geschlechterspezifische Gesundheitsfolgen

Um Plastik unterschiedliche Eigenschaften wie Flexibilität, Haltbarkeit oder Transparenz zu verleihen, werden zahlreiche Chemikalien eingesetzt, darunter Bisphenole, Flammschutzmittel, PFAS, UV-Stabilisatoren und Weichmacher. Eine umfassende wissenschaftliche Studie identifizierte über 16.000 Plastikchemikalien, von denen 26 % als gefährlich für die Gesundheit von Mensch und Umwelt eingestuft werden. Von 66 % dieser Chemikalien ist bislang nicht bekannt, wie sie auf Lebewesen wirken.[36]

Die Wissenschaft verknüpft diese Plastik-Chemikalien mit der Entstehung von verschiedenen Krankheiten wie z.B. Diabetes, Brust- und Hodenkrebs, neurologischen Schäden, früher Pubertät, Hodenhochstand oder Fruchtbarkeitsstörungen.[37] Sie wirken aber nicht auf alle Menschen gleich. Biologische Unterschiede, wie eine dünnere Haut des biologisch weiblichen Körpers, können die Aufnahme von Chemikalien begünstigen und beeinflussen, wie Chemikalien im Körper verstoffwechselt werden und welche Symptome auftreten können (siehe Exit Plastik Positionspapier „Chemikalien in Plastik“).

Körperliche Symptome haben wiederum genderspezifische soziale Folgen: Unfruchtbarkeit wird nach wie vor meistens Frauen angelastet und kann zu sozialem Druck bis hin zu Ächtung führen. Menschen, die durch Umwelteinflüsse krank werden, werden oft von Frauen gepflegt - nehmen plastikbedingte Krankheiten zu, steigt die Sorgearbeit für Frauen. Auch “Verhaltensauffälligkeiten“ bei Kindern werden oft als Erziehungsversagen der Mütter gesehen. Neurologische Schäden können aber auch von Mikroplastik und Plastikchemikalien ausgehen – hier scheinen Jungen besonders betroffen. [38,39]

dabei bestehende Machtungleichgewichte – sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen Regionen.

Am Arbeitsplatz

Machtverhältnisse in der Arbeitswelt sind eng mit Gender verknüpft und wirken sich auch in der Plastikproduzierenden und -verarbeitenden Industrie direkt auf Arbeitsbedingungen und Gesundheit aus. Die genderspezifische Arbeitsteilung beeinflusst, wer welche Tätigkeiten ausübt und welchen Risiken ausgesetzt ist. Gleichzeitig orientierten sich Arbeitsmedizin und Arbeitsschutz lange an einem männlichen Referenzmodell in Bezug auf Körper und sozialer Rolle; Risiken in weiblich definierten Tätigkeiten werden deshalb bis heute unterschätzt. Weiblich gelesenen Personen sind zudem nach wie vor in Entscheidungspositionen unterrepräsentiert. Auch bei Entscheidungen über Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz ist ihre Beteiligung laut der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) nicht gleichberechtigt.[6]

Produktion: Besonders deutlich werden diese Ungleichheiten in der Bekleidungsindustrie. Ein Großteil unserer Kleidung besteht heute aus synthetischen Fasern, also Plastik: 2024 machte Polyester, was zu 99,98 % auf fossilen **Rohstoffen** basiert, 59 % der weltweiten Faserproduktion aus.[7] Bei der Herstellung und Verarbeitung synthetischer Textilien sind Beschäftigte den Kunststofffasern sowie einer Vielzahl eingesetzter Chemikalien und Farbstoffen ausgesetzt – viele davon gesundheitsgefährdend. Weltweit sind knapp 60 % der Beschäftigten der Textilindustrie Frauen. In einigen Produktionsregionen liegt ihr Anteil bei fast 80 %. Frauen arbeiten zudem häufiger in den unteren Stufen der Lieferketten und in informellen oder besonders prekären Beschäftigungsverhältnissen, in denen ausreichender Arbeitsschutz und Informationen über verwendete Stoffe fehlen.[8] Studien zeigen, dass Frauen, die früh in der Textilindustrie mit synthetischen, erdölbasierten Materialien arbeiten, ein erhöhtes Brustkrebsrisiko haben, unter anderem durch hormonell wirksame und potenziell krebserregende Zusatzstoffe.[9]

Sorge-, Reinigungs- und Gesundheitsarbeit: Sorgearbeit gilt in fast allen Gesellschaften als „weiblich“, was zur Folge hat, dass weltweit Frauen mehr als drei Viertel (76,2 %) der unbezahlten Sorgearbeit leisten.[10] Auch in vielen bezahlten Sorge-, Reinigungs- und Gesundheitsberufen stellen sie die Mehrheit. Verpackungen und Reinigungsutensilien, Handschuhe, Schläuche, Spritzen und andere Einwegprodukte im Gesundheitswesen sind Arbeitsmaterialien aus Kunststoff, die in diesen Tätigkeitsbereichen zum Einsatz kommen. Der häufige Umgang mit kunststoff- und chemikalienhaltigen Produkten im Arbeitsalltag ist somit Folge genderspezifischer Arbeitsteilung.

Abfallmanagement: Am Ende des Plastik-Lebenszyklus werden große Mengen Plastikmüll in Länder des Globalen Südens exportiert und landen auf Deponien. In den dortigen informellen Recycling- und Müllsektoren arbeiten besonders Frauen und marginalisierte Gruppen. Sogenannte Müllsammler:innen leisten weltweit einen zentralen Beitrag zur Abfallwirtschaft und sammeln laut UNEP (UN Environment Programme) fast 60 % des global recycelten Plastikmülls. Gleichzeitig arbeiten sie

häufig ohne soziale Absicherung und ohne Schutzmaßnahmen in einer hochtoxischen Umgebung.[11] Frauen und Kinder aus armen Bevölkerungsschichten sind besonders betroffen. Sie sortieren Müll, verbrennen Abfälle oder PVC-beschichtete Kabel zur Kupfergewinnung und sind dabei gefährlichen Stoffen wie Dioxinen, Blei und hormonell wirksamen Chemikalien ausgesetzt. Die WHO (World Health Organization) warnt, dass informelles Recycling von Plastik- und Elektromüll erhebliche Gesundheitsrisiken verursacht, darunter Krebs, neurologische Schäden, Fortpflanzungsstörungen sowie Risiken für Schwangere und Kinder. Weltweit arbeiteten 2022 schätzungsweise 2,9 bis 12,9 Millionen Frauen im informellen Abfallsektor.[12] Auch sind es meist Frauen, die in Ländern, in denen kein öffentliches Abfallentsorgungssystem existiert, privaten Hausmüll in Hinterhöfen verbrennen oder giftigen Müll sortieren.

Konsum

Für manche Produkte des alltäglichen Gebrauchs, wie Kleidung und Körperpflegeprodukte, gibt es genderspezifische Muster. Diese hängen größtenteils mit gesellschaftlichen Vorstellungen davon zusammen, was eine Frau oder einen Mann ausmacht. Bei Menstruationsprodukten liegt die Notwendigkeit zwar in einem biologischen Körperprozess begründet. Die gesellschaftliche Abwertung und Tabuisierung von Menstruation trägt jedoch dazu bei, dass Fragen der Sicherheit von Menstruationsprodukten und deren gesundheitlichen Auswirkungen bis heute zu wenig Beachtung finden und sich schwer öffentlich thematisieren lassen.

Kleidung: Kaufhäuser wurden im 19. Jahrhundert gezielt als weibliche Räume konzipiert[13] und werden bis heute häufig als solche betrachtet[14,15]. Auch Ultra-Fast-Fashion Plattformen wie SHEIN werden überwiegend von jungen Frauen genutzt und Werbung wird auf sie zugeschnitten[16]. Gerade Ultra-Fast-Fashion Mode besteht hauptsächlich aus Synthetik Fasern (SHEIN: 88,5 %)[17] und enthält zahlreiche gesundheitsschädliche Chemikalien über den EU-Grenzwerten[18].

Lebensmittel: In Familien sind nach wie vor meist Frauen für den Lebensmitteleinkauf verantwortlich (s. Sorgearbeit) und sind so einerseits in der Position, Entscheidungen über die Gesundheit der Familie zu treffen. Andererseits sind sie dadurch auch vermehrt in Kontakt mit Plastikverpackungen von Lebensmitteln[19] und tragen den Mental Load[b] bei der Suche nach Alternativen. Dies stellt insbesondere Menschen mit geringem Einkommen (z.B. alleinerziehende Mütter) vor eine fast unlösbare Herausforderung, da Alternativen oft teurer und schwerer zugänglich sind.

Kosmetik und Körperpflege: Weiblich gelesene Personen verwenden im Durchschnitt mehr Kosmetik- und Körperpflegeprodukte als Männer. Eine große französische Studie ermittelte beispielsweise durchschnittlich 16 Produkte täglich bei Frauen gegenüber acht bei Männern.[20, 21] Dahinter stehen auch gesellschaftliche Vorstellungen davon, was als gepflegtes und „weibliches“ Aussehen gilt. Diesen Vorstellungen liegen auch rassistische Vorstellungen von Schönheit zugrunde, wodurch manche weiblich gelesenen Personen of Colour besonders viele bzw. aggressive Produkte verwenden, z.B. Hautaufhellungsprodukte mit Quecksilber[22] oder Haarverlängerungen aus synthetischen Fasern, in denen hormonstörende und krebserzeugende Chemikalien nachgewiesen wurden[23]. Darüber hinaus enthalten viele Kosmetikprodukte Kunststoffe - etwa in Form von Mikro- und Nanoplastik oder als flüssige bzw. gelöste Polymere. Viele Kosmetik- und Körperpflegeprodukte sind zudem in Einwegplastik verpackt und tragen so zum Plastikverbrauch bei. Die bewusste Zugabe von Mikroplastik in Kosmetikprodukten ist in der EU seit 2023 teilweise verboten. Übergangsfristen gelten bis 2035.

Menstruationsprodukte: Ein oft übersehener und geschlechterspezifischer Expositionsweg gegenüber Plastikchemikalien sind Menstruationsprodukte, von denen manche zu einem großen Teil aus Plastik bestehen. Menstruierende nutzen über Jahrzehnte hinweg regelmäßig tausende Menstruationsprodukte sehr körpernah. Schätzungen zufolge können Einweg-Menstruationsprodukte im Laufe eines Lebens rund 125 bis 200 Kilogramm Abfall verursachen.[24] Das belastet die Gesundheit und die Umwelt.[25]

[b] Mit „Mental Load“ wird die oft unsichtbare mentale Belastung bezeichnet, alltägliche Aufgaben und Sorgearbeit im Blick zu behalten, vorauszuplanen und zu organisieren. Diese Verantwortung wird überproportional von Frauen übernommen. So sind es in Familien häufig die Mütter, die daran denken, wann neue Schuhe für die Kinder gebraucht werden, der nächste Arzttermin ansteht oder Zahnpasta gekauft werden muss – und dafür sorgen, dass es auch tatsächlich passiert. Passende Mehrwegbehälter zu organisieren und mitzunehmen oder kostengünstige verpackungsfreie Einkaufsmöglichkeiten zu finden, fällt auch darunter.

Politische Lücken und Handlungsbedarf

Individualisierte Lösungsansätze wie „Plastik im Alltag vermeiden“ lasten oft auf den Schultern von weiblich gelesenen Menschen, die auch in Deutschland nach wie vor den Großteil des Mental Loads und der Sorgearbeit (besonders in Familien) übernehmen[26] und tendenziell umweltfreundlichere Einstellungen und Verhalten haben als Männer („Green Gender Gap“)[27]. Umsichtiges Verhalten einzelner Menschen ist wichtig, aber es braucht vielmehr strukturelle Lösungen zur Vermeidung von Plastik und Plastikchemikalien. Die Last kann nicht von Individuen und durch Einzelentscheidungen getragen werden.

Bisher fehlen geschlechtersensible Plastik- und Chemikalienregulierungen fast vollständig. So finden sich in EU-Regularien zu Plastik und Chemikalien, trotz der Vorgabe des Gender-Mainstreamings in allen Policy-Bereichen,[28] kaum geschlechts- und genderspezifische Regelungen. In den Verhandlungen zum globalen Plastik Abkommen zeigt sich außerdem ein problematischer internationaler Trend: Trotz wachsendem Bewusstsein versuchen Staaten wiederholt, Gender-Bezüge aus Textentwürfen zu streichen.[29] Solange Genderaspekte wie Rollenbilder und Rollenverteilungen nicht klar in Plastikpolitik verankert werden, bleiben Frauen und weiblich gelesene Menschen strukturell stärker gefährdet und benachteiligt.

Weitere zentrale Lücken sind der Mangel an geschlechterspezifischen Daten, beispielsweise in Bezug auf Expositionswege gegenüber Plastik, Plastikschadstoffen und deren Gesundheitsauswirkungen. Die lange Vernachlässigung der Unterschiede zwischen Geschlechtern in der Medizin und Krankheitsprävention führt zu unzuverlässigen Daten für nicht-männliche Körper und eine unzureichende Risikobewertung von Plastik und Plastikchemikalien für Frauen, intergeschlechtliche und trans Personen.

Weiterer Handlungsbedarf besteht in Bezug auf die Beteiligung von weiblich gelesenen Menschen in Entscheidungsprozessen sowie angesichts mangelhafter arbeitsrechtlicher Schutzstandards für Frauen in der unbezahlten Sorgearbeit, der Plastikproduktion, der Herstellung von Plastikprodukten, in Entsorgung und im Recycling. [30]

Politische Forderungen für eine gendergerechte Plastikwende

Die Plastikkrise trifft nicht alle Menschen gleich. Eine wirksame Plastikwende muss deshalb Umwelt- und Gesundheitsschutz mit Gendergerechtigkeit verbinden. **Exit Plastik fordert:**

1. Plastikproduktion reduzieren – flächendeckende Mehrweg- und Unverpackt-Lösungen

Die Produktion und Verwendung von Primärplastik müssen verbindlich und deutlich reduziert werden. Verpackungsvermeidung sowie schadstofffreie und ressourcenschonende Mehrwegsysteme müssen Vorrang vor Einweg und Recycling haben: Ein flächendeckendes Pool-Mehrwegsystem und unverpackt-Angebote in jedem Supermarkt erleichtern und ermöglichen das Plastik-reduzierte Einkaufen.

2. Gefährliche Plastikchemikalien konsequent regulieren

Gesundheits- und umweltschädliche Chemikalien in Kunststoffen – insbesondere hormonell wirksame Chemikalien (Endocrine Disrupting Chemicals - EDCs), PFAS, Phthalate und problematische Flammschutzmittel – müssen konsequent reguliert und durch sichere Alternativen ersetzt werden. Das Vorsorgeprinzip muss dabei handlungsleitend sein.[31]

3. Sichere Menstruationsprodukte für alle

Plastik- und Chemikalienpolitik muss auch Produkte in den Blick nehmen, die überwiegend von Frauen genutzt werden. Besonders dringlich ist eine spezifische EU-Regulierung für Menstruationsprodukte. Obwohl konventionelle Einwegbinden bis zu 90 % aus Plastik bestehen und über Jahrzehnte in unmittelbarem Körperkontakt verwendet werden,[32] fehlen in der EU spezifische Schutzmaßnahmen.[33] Verbindliche Anforderungen an Schadstofffreiheit, vollständige Material- und Chemikalientransparenz und Produktsicherheit sind dringend notwendig. Sichere, plastikfreie und wiederverwendbare Menstruationsprodukte müssen für alle zugänglich und bezahlbar sein.

4. Geschlecht und Gender in Risikobewertungen berücksichtigen

Risikobewertungen dürfen nicht von einem vermeintlich geschlechtsneutralen „Durchschnittsmenschen“ ausgehen: Biologische Unterschiede und sensible Entwicklungs- und Lebensphasen ebenso wie genderbedingte Expositionsunterschiede müssen berücksichtigt werden. Dafür müssen Daten zu Expositionen und Gesundheitswirkungen systematisch geschlechterdifferenziert erhoben, ausgewertet und für regulatorische Entscheidungen genutzt werden. Bestehende Wissenslücken dürfen notwendige Schutzmaßnahmen nicht verzögern. Auch hier muss das Vorsorgeprinzip gelten.

5. Gendergerechten Arbeits- und Gesundheitsschutz gewährleisten – Beteiligung an Entscheidungen

Von der Produktion und Verarbeitung von Plastik bis zu Recycling und Entsorgung müssen Beschäftigte wirksam vor Plastikchemikalien geschützt werden. Arbeits- und Gesundheitsschutz, Risikobewertungen und persönliche Schutzausrüstung müssen unterschiedliche körperliche Voraussetzungen ebenso berücksichtigen wie gegenderte Arbeitsteilung, Arbeitsbedingungen und Machtverhältnisse. Alle Geschlechter müssen an der Bewertung von Risiken und an Entscheidungen über Arbeitsschutz und Arbeitsbedingungen gleichberechtigt beteiligt werden. Dies gilt insbesondere für prekäre und informelle Arbeitsverhältnisse, in denen weiblich gelesene Personen häufig wenig Schutz, Information und Mitbestimmung haben.

6. Verantwortung durch das Verursacherprinzip

Hersteller:innen und Inverkehrbringer:innen müssen nach dem Verursacherprinzip Verantwortung für die gesundheitlichen, ökologischen und sozialen Folgekosten ihrer Produkte übernehmen. Eine erweiterte Herstellerverantwortung sorgt dafür, dass Verursacher:innen die finanziellen Kosten der Auswirkungen der Plastikkrise tragen. Verantwortung muss das Fundament allen gesellschaftsrelevanten Handelns sein, das Ausbeutung und Unterdrückung lokal und global anerkennt und ausschließt.

7. Gendergerechtigkeit in politischen Instrumenten konsequent umsetzen

Gleichberechtigte Beteiligung aller Geschlechter muss in politischen Prozessen auf allen Ebenen gegeben sein.

Das derzeit verhandelte globale Abkommen zur Beendigung der Plastikverschmutzung („Plastik Abkommen“) bietet die Chance, die unterschiedlichen Auswirkungen der Plastikkrise auf Frauen, Männer und Menschen in ihrer Vielfalt von Anfang an mitzudenken und Gendergerechtigkeit über den gesamten Lebenszyklus von Plastik zu verankern. Eine gendersensible und gerechte Umsetzung kann dazu beitragen, bestehende Ungleichheiten nicht weiter zu verschärfen, sondern ihnen entgegenzuwirken. Ein Gender Action Plan sollte konkrete Ziele, Maßnahmen und Indikatoren festlegen und ihre Umsetzung überprüfbar machen. Dafür braucht es geschlechterdifferenzierte Daten und eine Finanzierung für eine effektive Beteiligung. [34]

Auf europäischer Ebene muss das in der Gleichstellungsstrategie der Kommission festgelegte Gender Mainstreaming[35] auch in den Politik-Bereichen Plastik und Chemikalien zur Anwendung kommen. Instrumente wie die EU-Verpackungsverordnung (PPWR), Einwegkunststoffrichtlinie (SUPD) oder Ökodesign-Verordnung (ESPR) übergehen bisher genderspezifische Lebenslagen.

Weiterlesen

Exit Plastik (2022): Positionspapier „Chemikalien in Plastik“

Heinrich-Böll-Stiftung (2026): Infobrief „Globale Plastikverschmutzung stoppen – Feministische Perspektiven für geschlechtergerechte Ansätze“

Exit Plastik (2024): Fact Sheet „Risikobehälter: Plastikmaterialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen“

WECF (2022): Infozine „Giftfreie Menstruation – gesund, ökologisch, plastikfrei“

WECF (2021): Hintergrundpapier „Geschlechtergerechte Chemikalienpolitik – Gemeinsam für eine giftfreie Zukunft“

WECF (2017): Literature study „Plastics, gender and the environment”

Impressum:
© 2026
Exit Plastik –
Wege aus der Plastikkrise
c/o HEJSupport e.V.
Von-Ruckteschell-Weg 16
85221 Dachau
Germany

info@exit-plastik.de
www.exit-plastik.de
Bluesky, Instagram & LinkedIn: @exitplastik

V.i.S.d.P.: Carla Wichmann

Veröffentlicht mit der Lizenz: **CC BY-NC-ND 4.0**

[1] OECD. (2024). *Environmental Justice: Context, Challenges and National Approaches.*
[2] CIEL (2019): *Plastic and Climate: the hidden costs of a plastic planet*
[3] Lee, McCreary et al. (2024): Where are the women? Exposing the gap in gender analysis in environmental assessments of fossil fuel pipeline impacts on Indigenous communities. Health & Place. In: ScienceDirect
[4] The International Energy Agency (2025): IEA (2024/2025) zur Unterrepräsentation von Frauen in der Energie- bzw. Öl- und Gasindustrie.
[5] Chase, M. & Johnson, A. (2024): *Oil extraction and Indigenous women: Examining the necropolitics of the settler state in the Bakken region*. Political Power and Social Theory, 17(1) and: National Inquiry into Missing and Murdered Indigenous Women and Girls (2019): Final Report
[6] International Labor Organization (ILO) (2023): Safe and healthy working environments for all. Realizing the fundamental right to a safe and healthy working environment worldwide
[7] Textile Exchange (2025): *Materials Market Report 2025.*
[8] International Labour Organization (ILO): *How to achieve gender equality in global garment supply chains*.
[9] Lynn et al. (2017). Plastics, gender and the environment: Findings of a literature study on the lifecycle of plastics and its impacts on women and men, from production to litter. Women Engage for a Common Future (WECF). Plastics-Gender-and-the-Environment_2017.pdf
[10] International Labour Organization (ILO) (2024): *World Social Protection Report 2024–26*.
[11] UN Environment Programme (UNEP) (2025): Amid efforts to end plastic pollution, millions of waste pickers become a focus
[12] World Health Organisation (WHO) (2024): Electronic waste (e-waste)
[13] Rosalind H. Williams (1991): Dream Worlds – Mass consumption in Late Nineteenth-Century France, University of California Press Books
[14] Filice et al. (2019): Constructing Masculinity in Women's Retailers: An Analysis of the Effect of Gendered Market Segmentation on Consumer Behaviour. Qualitative Sociology Review 15(1): 86-10. *„Because hegemonic masculinity is defined in part by the rejection of femininity, men re-main resistant to engaging with feminine retail spaces and products. These findings contradict claims of a contemporary egalitarian market that transcends the boundaries of sex/gender. Though it may be true that men are displaying increased interest in fashion and grooming, we caution against interpreting this as evidence of the dissolution of hegemonic gender systems." (S. 99)*
[15] Van Eeden, Jeanne (2006): The gender of shopping malls: communication, cultural and media studies. Communicatio: South African Journal of Communication Theory and Research, Vol. 32, No. 1
[16] Degli Esposti et al. (2024): Unsustainable Fashion: SHEIN and the Fast Fashion Consumption Model. Italian Sociological review 14(3), pp 929-952. *"Furthermore, SHEIN main target audience is precisely young women (Bak & Sollwedel, 2023; Martinicorena Gómara, 2023), as confirmed by the analysis of the communication strategies implemented by the platform and the promotional use of social networks such as TikTok, primarily aimed at a youthful audience."* (S. 933)
[17] SHEIN (2024): Sustainability and Social Impact Report
[18] Deutsche Umwelthilfe (DUH) (2026): Ultra-Fast-Fashion von Shein: Deutsche Umwelthilfe deckt illegale Schadstoffbelastungen und 12.000-fache Grenzwertüberschreitung bei PFAS-Ewigkeitschemikalie auf – Deutsche Umwelthilfe e.V.
[19] Für mehr Informationen zu Lebensmittelverpackungen, Plastik und Gesundheit s. das Exit Plastik Fact Sheet „Risikobehälter": Plastikmaterialien mit Lebensmittelkontakt | gemeinsames Fact Sheet des Bündnisses – Exit Plastik
[20] Ficheux et al. (2015): *Consumption of cosmetic products by the French population. First part: Frequency data*. Food and Chemical Toxicology 78, 159–169
[21] Kim, S. et al. (2023): Occupational differences in personal care product use and urinary concentration of endocrine disrupting chemicals by gender. Journal of Exposure Science & Environmental Epidemiology 33, 312–318
[22] World Health Organization (WHO) (2019): Mercury in skin lightening products
[23] Franklin, Elissia T et al. (2026): Identifying chemicals of health concern in hair extensions using suspect screening and non-targeted analysis. Environment & Health 4(6)
[24] Luchese, C.L. et al. (2022): Inapt management of menstrual hygiene waste (MHW): An urgent global environmental and public health challenge in developed and developing countries. Heliyon, 8 (7)
[25] WoMena (2019): FAQ: What is the environmental impact of menstrual products?
[26] Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2025): Gender Care Gap - ein Indikator für die Gleichstellung - BMBFSFJ
[27] Zinober, Ingvild (2026): The Green Gender Gap: Environmental attitudes and pro-environmental vote choice across Europe. Electoral Studies 101, 103062
[28] Die EU Gleichstellungs-Strategie legt seit 2010 die Integration der Geschlechterperspektive in allen Policy Bereichen fest: Strategy for equality between women and men 2010-2015, Gender equality strategy - European Commission; seit 2025 auch in allen Budgets: A Roadmap for Women's Rights
[29] Achakpa, P. M. (2025). Gender and global plastics treaty: What's happening at INC-5.2? EnviroNews Nigeria, August 7, 2025.
[30] Plassnig, Sara Noémie et al. (2025): Gender dimensions of plastic and POPs pollution in India Tracing impacts across the plastics value chain. Hg.: Norwegian Institute for Water Research (NIA/STI)
[31] Exit Plastik (n.d.): #plastikwende. Jetzt! – Das Manifest
[32] United Nations Environment Programme (UNEP) (2021): Single-use menstrual products and their alternatives: Recommendations from Life Cycle Assessments.
[33] Europäisches Parlament/Europäische Kommission (2025): Parlamentarische Anfragen E-001083/2025 und E-001459/2025 sowie Antworten der Europäischen Kommission zur Sicherheit, Regulierung und Transparenz der Zusammensetzung von Menstruationsprodukten.
[34] Women Engage for a Common Future (2023): Gender Dimensions in the plastic crisis and a Global Plastic Treaty.
[35] siehe Endnote 28
[36] Wegner, Martin et al. (2024): State of the science on plastic chemicals - Identifying and addressing chemicals and polymers of concern. Zenodo; eine Übersicht auf Deutsch ist verfügbar unter: Kunststoffchemikalien: ein umfassender Report zum Stand der Wissenschaft | ScienceBlog
[37] Swan, Shanna/ Colino, Stacey (2021): Count Down. Scribner
[38] Sun, Junjie et al. (2025): Microplastics/nanoplastics and neurological health: An overview of neurological defects and mechanisms. Toxicology, 511: 154030
[39] Zhang, Jianghui et al. (2025): Bisphenol A exposure and neurodevelopmental disorders and problems in children under 12 years of age: A systematic review and meta-analysis. J Hazard Mater 490:137731